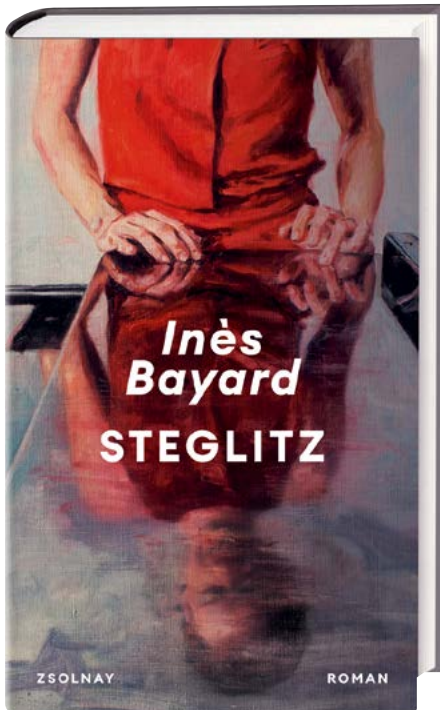


Leseprobe aus:  
**Inès Bayard  
Steglitz**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© 2023 Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H., Wien







Inès Bayard

# **STEGLITZ**

Roman

Aus dem Französischen von  
Theresa Benkert

Paul Zsolnay Verlag

Die Originalausgabe erschien erstmals 2022 unter dem  
Titel *Steglitz* bei Albin Michel in Paris.

Die Arbeit der Übersetzerin am vorliegenden Text wurde  
vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Die Herausgabe dieses Werks wurde vom Publikations-  
förderprogramm des Institut français unterstützt.

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-552-07359-3

© Éditions Albin Michel, 2022

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe

© 2023 Paul Zsolnay Verlag Ges. m. b. H., Wien

Satz: Nadine Clemens, München

Autorinnenfoto: © Deborah Morier

Umschlag: Anzinger und Rasp, München

Motiv: Red reflection in a black grand piano

by painter © Hervé Martijn

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX  
Papier | Fördert  
gute Waldnutzung  
FSC® C083411

**STEGLITZ**



# 1

**LENI MÜLLER LEBTE** mit ihrem Mann Ivan Müller im obersten Stock eines Wohnhauses in der Markelstraße. Als Leni an diesem Morgen die Schlafzimmervorhänge aufzog, freute sie sich über den Schnee. Ein weißer, tiefhängender Himmel. Der Dezember in Berlin hatte gerade erst begonnen. Die Leute hatten schon den Weihnachtsschmuck an ihren Balkonen aufgehängt. Unten an der Straße klaubten die Schulkinder den Pulverschnee von den Windschutzscheiben der Autos, formten große Bälle und bewarfen ihre Eltern damit. Das Gelächter hallte durch die Fenster der Wohnung.

Leni stand immer später auf als ihr Mann, gegen acht Uhr. Sie kochte Kaffee und brachte ihm eine Tasse ins Wohnzimmer, während er die *Welt* las. Er saß aufrecht im Sessel und blätterte verärgert die Seiten um. Wenn ihn seine Gattin fragte, worüber er sich so aufregte, erwiderte er schroff: »Die Welt ärgert mich.« Mehr sagte er nie. Im Übrigen unterhielten sich die Eheleute im Laufe des Tages ohnehin nur sehr selten und auch abends kaum mehr. Ivan dachte, dass es so am besten sei. Er wiederholte gern, dass Schweigen immer besser sei als unnötige Worte, mit denen es die meisten Paare übertrieben. Leni machte das gar nichts aus, ganz im Gegenteil. Sie schätzte es umso mehr, sich zu äußern, wenn sie es für unumgänglich hielt.

Der Stadtteil Steglitz, in dem sich die Wohnung befand, hatte einige Besonderheiten zu bieten. Auf der einen Seite gab es die Schloßstraße, eine vielbesuchte Einkaufsmeile. Hunderte Geschäfte und drei Einkaufszentren nahmen jeden Tag die dichtgedrängte Menschenmenge auf, die vom Walther-Schreiber-Platz zur U-Bahn-Station Rathaus Steglitz strömte. Man musste jedoch nur von der Schloßstraße rechts oder links in die erstbeste Straße einbiegen, schon fand man sich in einem ruhigen, unauffälligen Wohnviertel wieder. Die Büroräume in der Französischen Straße, in denen Leni Mann arbeitete, waren wegen Renovierungsarbeiten geschlossen. In den letzten Monaten hatte Ivan Müller seinen Beruf als Architekt in einem Zimmer der Wohnung ausgeübt, in dem er auch seine Modelle zu entwerfen pflegte. Gegen zehn Uhr morgens setzte er sich an die Arbeit, während Leni hinunterging und sich um die Pflanzen im Vorgarten ihres Hauses kümmerte. Wenn die Nachbarn sie dort hocken sahen, die Hände voller gefrorener Erde, blieben sie stehen und erteilten ihr Ratschläge. »Wie kommen Sie denn darauf, bei diesem Schnee im Garten zu arbeiten!«, brachte einer vor, während er sich vor dem Drahtzaun hinpflanzte. »Mit diesen Handschuhen kommen Sie aber nicht weit!«, sagte ein anderer. Leni reagierte immer mit einem freundlichen Nicken, ließ sich aber nie auf eine Diskussion ein. Also gingen sie wieder und wünschten ihr einen schönen Tag, zufrieden oder manchmal auch verärgert über ihr Schweigen, das man für Herablassung hätte halten können. So verging der Vormittag. Später, nachdem sie sich gewaschen hatte, blieb Leni im Wohnzimmer. Sie saß am großen weißen Fenster und sah zu, wie der Schnee ihre Balkonblumen bestäubte.

Das Telefon im Flur klingelte schon seit ein paar Minuten.

Die Anrufe waren nie für sie, und ihr Mann nahm den Hörer nur ab, wenn er Lust dazu hatte. Auf dem Couchtisch lagen noch die zerknüllten Blätter der *Welt*. Sie beäugte von weitem die erste Seite, als hätte sie Angst, sich ihr zu stellen. Es war die Fotografie eines Kinds. Gekleidet in einen roten Wollpullover, das Gesicht vom Weinen verzerrt, hielt es den Kopf in den Händen, als würde er sich jeden Moment vom Körper lösen. Hinter ihm war ein älteres Kind im Profil zu sehen, das ebenfalls weinte. Dahinter wiederum trug ein Mann im schwarzen Ledermantel ein drittes Kind auf dem Arm. Alle vier sahen aus, als wollten sie einer Gefahr entfliehen, einem Krieg wahrscheinlich. Leni starrte das Bild einen Moment lang an, dann senkte sie den Blick auf ihre Uhr. Halb eins. Sie ging durch das Wohnzimmer in die Küche und holte die Einkaufstasche aus der Abstellkammer. Als sie an Ivans Arbeitszimmer vorbeikam, hörte sie ihn am Telefon sprechen.

Leni ging für gewöhnlich zum Einkaufszentrum Boulevard Berlin, das einige Meter von der U-Bahn-Station Schloßstraße der Linie U9 entfernt war. Um zum Eingang von Karstadt zu kommen, musste sie nur der Straße folgen. Eingemummelt in ihren Mantel trat sie vor die Tür. Es schneite nicht mehr. Die Gehwege waren jetzt mit schwarzem Matsch bedeckt, der an den Schuhsohlen klebte und nach brackigem Wasser roch. Von ihrem Haus aus sah sie schon die vor Menschen wimmelnde Straße. Sie ging am dekorierten Schaufenster eines Luftballongeschäfts vorbei, und als sie die Kreuzung an der Schloßstraße erreichte, schlug ihr der würzige Geruch vom Schloss-Döner entgegen. Im Kaufhaus dann durchquerte sie die Kosmetik- und Schmuckwarenabteilung, wo sie von einem Mann im Anzug angerempelt wurde, der es nicht einmal bemerkte, bis sie

endlich die Ladengalerie erreichte. Die wabenförmige Decke mit den großen Glasscheiben schien kein Licht durchzulassen. Die Dekoration und die Neonlichter reichten aus, um das Tageslicht zu ersetzen. Leni steuerte auf den Supermarkt zu, der eine Etage tiefer lag und in dem sie jedes Regal wie ihre Westentasche kannte. An der Kasse murmelte sie einen kurzen Gruß, verstaute ihre Einkäufe in der Tasche, zahlte, nahm den Beleg entgegen und wünschte der Kassiererin im Gehen einen schönen Tag. Zufrieden ging sie auf direktem Weg nach Hause.

Als sie die Tür öffnete, hörte sie Stimmen. Mitten im Wohnzimmer stand Ivan im Gespräch mit einem anderen Mann, der ein Notizbuch in der Hand hielt. Er war um die fünfzig, und oben auf seinem Schädel zeigte sich eine Glatze, die notdürftig von ein paar spärlichen graumelierten Haaren verdeckt wurde. Ein dicker schwarzer Parka verlieh seiner Gestalt seltsame Proportionen. Durch seine schwarze Hose erahnte man die mageren Beine, die aussahen, als wären sie bis auf die Knochen abgehobelt. Als Leni das Zimmer betrat, wandte der Mann sich sofort zu ihr um und musterte sie schweigend. Dann drehte sich auch Ivan um.

»Meine Frau, Leni«, sagte er, bevor er seine vorherige Haltung wieder einnahm.

»Guten Tag«, grüßte sie der Mann herzlich, wobei er die Lippen kräuselte.

Leni nickte, ohne ihm in die Augen zu sehen. Als sie im Begriff war, das Wohnzimmer zu verlassen, rief der Mann sie zurück und ging einige Schritte auf sie zu.

»Polizeioberkommissar Ziegler«, sagte er und hielt ihr seine Dienstmarke hin.

Leni starrte besorgt ihren Mann an.

»Machen Sie sich keine Sorgen«, fügte Ziegler lächelnd hinzu. »Es handelt sich nur um eine Anwohnerbefragung.«

»Meine Frau ist nicht besonders redselig, Herr Oberkommissar«, erklärte Ivan.

»Verstehe«, erwiderte dieser. »Aber vielleicht hat sie ja gestern Abend etwas gehört?«

»Wenn das der Fall wäre, hätte sie mir davon erzählt, das kann ich Ihnen versichern.«

Ziegler ließ Leni nicht aus den Augen. Sie schwieg weiterhin, dann fragte sie ihren Ehemann, ob sie sich in die Küche zurückziehen könne, worin er einwilligte. Der Oberkommissar sah ihr eine Weile hinterher, dann wandte er sich wieder Ivan zu.

»In der Tat, nicht sehr redselig ...«

»Haben Sie noch weitere Fragen?«, erkundigte sich Ivan.

»Im Augenblick nicht. Wenn Ihnen noch etwas einfallen sollte, haben Sie ja meine Nummer.«

»Ich begleite Sie noch zur Tür.«

»Machen Sie sich nur keine Umstände.«

Die beiden Männer gaben sich die Hand, und Ivan Müller kehrte in sein Arbeitszimmer zurück. Der Oberkommissar durchquerte das Wohnzimmer und trat in den Gang, hielt jedoch abrupt inne, als er vom anderen Ende her leise Lenis Stimme hörte. Es klang wie ein Summen. Vorsichtig warf Ziegler einen flüchtigen Blick ins Wohnzimmer, um sicherzugehen, dass er nicht beobachtet wurde, dann ging er aufmerksam lauschend den Gang hinunter. Auf der Schwelle zur Küche sah er Leni, die mit dem Rücken zu ihm stand und damit beschäftigt war, Gemüse zu schneiden. Neben ihr spielte ein altes Radio eine klassische Sinfonie, deren Melodie sie gut zu kennen

schien. Ziegler tat so, als räusperte er sich, damit sie sich umdrehte, aber vergeblich. Leni verharrte in derselben Position. Von der Tür aus konnte er jedoch sehen, wie sie nach links schielte, um sich seiner Anwesenheit zu versichern.

»Schöne Musik«, bemerkte Ziegler. »Was ist das?«

»Schubert.«

Ziegler ging ein paar Schritte auf sie zu.

»Ihr Mann sagt, dass Sie nicht so gern reden, stimmt das?«

»Ja«, sagte Leni, während sie sich weiter ihrer Tätigkeit widmete.

»Dann will ich Sie nicht lange aufhalten«, sagte Ziegler und ging hinter ihr vorbei. »Wie war noch gleich Ihr Name?«

»Leni Müller.«

»Leni Müller«, murmelte er, bevor er einen ernsteren Ton anschlug. »Haben Sie letzte Nacht verdächtige Geräusche gehört, Leni?«

»Was denn für Geräusche?«

»Schüsse zum Beispiel.«

Er zog ein Notizbuch und einen Stift aus der Tasche seines Parkas und kritzelte ein paar Wörter hinein.

»Nein«, sagte Leni.

»Das ist ein ruhiges Viertel hier, oder?«

»Ja, sehr ruhig.«

»Wie lange wohnen Sie und Ihr Mann schon hier?«

»Das weiß ich nicht.«

Ziegler hielt einen Moment inne.

»Das wissen Sie nicht?«

»Nein.«

»Verzeihen Sie, aber was machen Sie?«

»Eine Suppe.«

»Ich meine, beruflich?«

»Nein.«

»Nein? Was soll das heißen, nein?«

Da erschien Ivan auf der Bildfläche. Mit verschränkten Armen beobachtete er die Szene, ohne sich zu bewegen.

»Sie sind noch da, Herr Oberkommissar?«

»Stellen Sie sich vor, ich habe mich mit Ihrer Frau unterhalten.«

»Ich habe Ihnen doch schon gesagt, meine Frau ist nicht sehr ...«

»Redselig?«, unterbrach er ihn.

Ivan Müller verrutschte allmählich sein Lächeln.

»Ich geh dann mal«, sagte Ziegler und verstaute sein Notizbuch in der Jackentasche.

»Diesmal begleite ich Sie aber hinaus«, sagte Ivan.

Die beiden Männer taxierte einander kurz, dann verließ Ziegler die Küche und nickte Leni zum Abschied zu.

Leni und ihr Mann aßen am großen Wohnzimmertisch zu Mittag. Ivan tippte auf seinem Handy, während seine Frau den Schnee beobachtete, der hinter den hohen Fenstern zu Boden fiel. Nach einigen schweigsamen Minuten verkündete Ivan, dass man ihm heute frühmorgens eine Sprachnachricht hinterlassen habe. Er sei mit einem Ehrenpreis für sein Lebenswerk ausgezeichnet worden. Wenn ihn die Neuigkeit auch mit einem gewissen Stolz erfüllte, zeigte er sich dennoch nicht im Geringsten überrascht. »Mit der Baustelle in Prora war das ja zu erwarten«, sagte er. Leni blieb keine Zeit, ihrem Mann zu gratulieren, da er einen Anruf entgegennehmen musste und sich wieder in sein Arbeitszimmer zurückzog.

Nachdem der Tisch abgeräumt war, verspürte Leni das Bedürfnis, sich auszuruhen. Sie legte sich aufs Bett und dachte, dass sie diesen Mann, der sich mit dem Namen Ziegler vorgestellt hatte, schon einmal gesehen habe. War es dieses Jahr gewesen? Oder vielleicht sogar erst gestern? Das konnte sie nicht sagen. Sie sah jeden Tag so viele Menschen auf der Straße vorbeigehen. Wahrscheinlich war es in einer Warteschlange. Bei der Post oder im Supermarkt. So viele Orte kommen nun auch wieder nicht infrage, mein Bewegungsradius ist recht eingeschränkt, dachte sie. Manchmal frage ich mich, ob ich überhaupt schon jemals dieses Zimmer verlassen habe. Die Gedanken drehten sich in ihrem Kopf wie in einer langen Schleife. Durch das viele Grübeln übermannte sie schließlich der Schlaf.

Als sie aufwachte, war die Sonne schon untergegangen. Im Zimmer war es fast dunkel, obwohl das Nachtlicht über dem Bett noch brannte. Leni richtete ihr Kleid und bürstete sich rasch die Haare, dann ging sie hinüber ins Wohnzimmer. Die große Wanduhr zeigte Viertel nach vier, und Ivan Müller war immer noch in seinem Arbeitszimmer. Leni wollte die Zeit nutzen, die ihr bis zur Zubereitung des Abendessens blieb. Sie leerte den Korb mit der Schmutzwäsche, stellte eine Maschine an und klappte für später in einer Ecke des Trockenraums den Wäscheständer auseinander. Ihr fiel wieder ein, dass sie noch nicht dazu gekommen war, ein paar Hemdknöpfe ihres Mannes wieder anzunähen, worüber er sich am Vorabend beschwert hatte. An ihrem mit Stoffresten bedeckten Nähtisch holte sie eine kleine rostige Blechbüchse hervor und stülpte sich einen Fingerhut über. Während dieser Verrichtungen dachte Leni an nichts. Die Nadel stach in den Stoff, trat in der Falte wieder hervor und stach zwei Millimeter weiter erneut ein, bis der Knopf

festsaß. Danach räumte sie die Hemden in den Kleiderschrank und kehrte ins Wohnzimmer zurück. Eine Stunde war vergangen. Im Winter hatte Ivan die schlechte Angewohnheit, die Heizung auf über 25 Grad hochzudrehen, sodass man kaum noch Luft bekam. Da ihr an Brust und Stirn Schweißtropfen herunterliefen, flüchtete sie einen Augenblick auf den Balkon, um ein bisschen frische Luft zu schnappen. Von der Schloßstraße heulte das Martinshorn eines Krankenwagens zu ihr herüber. Sie zündete sich die halbe Zigarette an, die sie auf dem Rand des Aschenbechers liegen lassen hatte, und schloss die Balkontüren hinter sich. Der erste Zug verschaffte ihr immer ein angenehmes Gefühl der Erleichterung und einer gewissen Benommenheit. Sie wusste zwar, dass die folgenden Züge nicht dieselbe Wirkung haben würden, aber sie gab sich damit zufrieden, genauso wie mit allem anderen. Ein Halbmond schimmerte über den roten Dächern. Wie immer war auf den Balkonen der Nachbarhäuser kein Mensch zu sehen. Sommers wie winters blieben die Leute hier lieber drinnen. Leni sah zu, wie der Tabakrauch über die Straße zog, bis er sich langsam über den kahlen Baumästen des Viertels verflüchtigte. Sie stand auf, um ihre Kippe auszudrücken, und warf einen Blick hinunter auf die Straße. Einige Passanten kehrten mit großen Tüten beladen zu ihren Fahrrädern zurück. Als sie gerade wieder hineingehen wollte, bemerkte Leni Zieglers Gestalt, die an einem Baumstamm gegenüber dem Scherzartikel-laden lehnte. Er schien auf jemanden zu warten. Neugierig geworden, trat sie etwas vom Geländer zurück, um ihn zu beobachten, ohne dass er sie bemerken konnte. Kurz darauf stieß ein zweiter Mann zu ihm, der vor ihm stehenblieb und ihm die Hand schüttelte. Sein Gesicht wurde von einem braunen Schal

und dem Kragen eines schwarzen Mantels verdeckt. Aus dieser Entfernung erschwerten die Dunkelheit und das schwache Licht der Straßenlaternen die Sicht. Nur die Oberseite seines Schädels wurde von einem gelben Lichtkreis erhellt. Die beiden Männer wechselten ein paar Worte, fast wie zwei Gangster, die gerade einen Coup planen. Schließlich gingen sie wieder getrennte Wege. Während der Unbekannte in die Schloßstraße aufbrach, bewegte sich Ziegler in Richtung Hackerstraße, aber plötzlich blieb er stehen, als wäre ihm etwas Wichtiges eingefallen. Leni hatte keine Zeit, den Balkon zu verlassen, da kreuzten sich ihre Blicke schon. Er hat mich gesehen, dachte sie und duckte sich weg. Vor Schreck traute sie sich nicht, wieder aufzustehen, und als sie schließlich den Kopf zu heben wagte, war Ziegler verschwunden.

Ivan Müller las für gewöhnlich während des Abendessens Zeitung. Er bemerkte nicht, dass seine Frau etwas bedrückte. Sie stellte sich immer wieder dieselben Fragen: Wer war dieser Ziegler? Welches Ziel verfolgte er mit seiner Befragung? Er hatte von Schüssen gesprochen, aber sie hatte nichts gehört.

»Hattest du einen schönen Tag?«, fragte ihr Mann, ohne von der Zeitung aufzusehen.

»Ja, sehr schön«, antwortete Leni mit gespielt heiterer Stimme.

Damit gab sich Ivan zufrieden. Das Telefon im Eingangsbereich klingelte. Er stand vom Tisch auf, um abzuheben, und kurz darauf informierte er Leni, dass er den Anruf in seinem Arbeitszimmer entgegennehmen würde.

Leni räumte den Küchentisch ab, stellte die Spülmaschine an und ging zurück ins Wohnzimmer. Wieder allein, gab sie sich ihren Gedanken hin. Die Tage verstrichen und glichen

sich. Still brach die Nacht herein. Dass die Zeit ohne Aufregungen und Überraschungen verging, genau das machte sie glücklich. Dabei wusste sie, dass sich diese alltägliche, endlose Abfolge für manch einen als die härteste aller Strafen erweisen würde. Sie hätte gern ewig den Blick auf einen einzigen Punkt gerichtet. Nadel und Faden waren hierfür die vollkommene Verkörperung. Mach, dass morgen ein Tag wie jeder andere ist, betete sie. Ich werde morgens die Augen öffnen und sie abends mit demselben Gefühl der Erfüllung wieder schließen. In der Zwischenzeit passiert hoffentlich gar nichts.

Ivan Müller wartete darauf, dass seine Frau ins Bett kam. Er setzte die Brille ab und legte sein Buch weg. Leni stellte immer ein Glas Wasser auf den Nachttisch. Sorgfältig strich sie das Laken glatt, bevor sie ins Bett schlüpfte, dann schaltete ihr Mann für gewöhnlich das Licht aus, küsste seine Frau in den Nacken und wünschte ihr eine gute Nacht. Doch an diesem Abend wich er von seiner Routine ab. Und dieser unerwartete Vorstoß löste Panik in ihr aus. Er fuhr mit den Händen unter Lenis Nachthemd, packte ihre Brust und ließ die Hand zu ihrem Unterleib hinunterwandern. Als sie sich abwenden wollte, spürte sie, wie sein ganzes Gewicht gegen ihre Schenkel prallte, mit der Wucht eines Felsbrockens, der von einem Gipfel herabstürzt. Ivan hechelte ihr ins Ohr und raunte ihr Wortfetzen zu, deren Sinn Leni nicht verstand. Draußen fiel der Schnee nun wie Puderzucker. Sie stellte sich die Kuppel der romanischen Kirche St. Marien vor und ihre mit weißem Pulver überzogenen Stufen. An der Ecke Laubacher Straße würden im Fränky's die ersten Gäste aufkreuzen. Zwischen ihnen bewegte sich Zieglers hagere Gestalt wie ein unheimlicher Schatten. Während er den Ort inspizierte, kritzelte er ein paar Notizen

in sein Buch. Wonach suchte er? Ivan stieß ein lautes Röcheln aus und ließ sich zurück auf die andere Bettseite fallen. Er schien fertig zu sein. Leni zog schweigend ihre Unterhose wieder hoch. Die Eheleute wünschten sich eine gute Nacht, und Ivan küsste seine Frau in den Nacken. Noch ist nicht alles verloren, dachte Leni.